

WURST AM STIEL IST CHRUSCHTSCHOWS HOFFNUNG

SPiegel-Gespräch mit Universitätsprofessor Dr. Dr. Otto Schiller, Heidelberg

SPiEGEL: Herr Professor, die Sowjet-Union ist zum erstenmal seit ihrem Bestehen auf den Weltmarkt gegangen, um große Mengen Weizen — man spricht von über zehn Millionen Tonnen — aufzukaufen. Aus Rußland treffen Meldungen über eine bedrohliche Lebensmittelknappheit ein; Brot mußte bereits rationiert werden. Welches sind die Gründe für die großen Weizenkäufe der Sowjets?

SCHILLER: Chruschtschow selber hat Ende September in einer Rede in Krasnodar den harten Winter 1962/63 für die Mißernte dieses Sommers verantwortlich gemacht. Er sagte, daß ein großer Teil des Winterweizens auswinterter und umgepflügt werden mußte; daß dann auf diesen strengen Winter ein sehr heißer und trockener Sommer folgte, so daß auch in der Sommerweizenzone eine schlechte Ernte zu verzeichnen war.

SPiEGEL: Also nach Chruschtschow war nicht das sowjetische Agrarsystem, sondern das Wetter schuld.

SCHILLER: Ja, so könnte man sagen. Aber man muß hinzufügen, daß es Dürrejahre auch früher gegeben hat. Und trotzdem hatte das keine so umfangreichen Weizenkäufe zur Folge. Ich glaube daher, daß die eigentlichen Gründe tiefer liegen. Man kann tatsächlich feststellen, daß die sowjetische Weizenproduktion durch das bekannte Neulandexperiment, welches 1954 auf persönliche Initiative Chruschtschows begonnen und gegen erhebliche Widerstände ...

SPiEGEL: ... der sogenannten Partei-feinde Malenkow und Molotow ...

SCHILLER: ... durchgeführt wurde, zurückgeworfen worden ist.

SPiEGEL: Herr Professor, Sie haben als junger Diplomlandwirt selbst praktische Erfahrungen auf dem Neuland sammeln können. Wann war das?



Professor Schiller (M.) beim SPiEGEL-Gespräch in seiner Bonner Wohnung*

SCHILLER: Das war 1924 bis 1928 in der Periode der NEP, als die Sowjets Auslandskapital zum Aufbau der Wirtschaft hereinholten**.

SPiEGEL: Wo waren Sie damals tätig?

SCHILLER: Das Gebiet, in dem ich damals als Agronom auf sowjetischen Großbetrieben gearbeitet habe, liegt zwischen Wolga und Ural und gehört heute zum westlichen Teil des Neulandgebietes, an der Grenze von Kasachstan. Wir nannten das damals die Kirgisensteppe. Heute würde man uns als

ausländische Entwicklungshelfer bezeichnen.

SPiEGEL: Und dort in Kasachstan wurden seit 1954 über 40 Millionen Hektar Steppe, mehr als die ganze Ackerfläche Kanadas, unter den Pflug genommen und mit Getreide bebaut...

SCHILLER: Als 1954 das Neulandexperiment begann, habe ich in meinen Veröffentlichungen darauf hingewiesen, daß man in diesen Gebieten erfahrungsgemäß keinen permanenten Getreideanbau treiben, das heißt: nicht Weizen auf Weizen anbauen kann, weil das Raubbau am Boden bedeutet.

SPiEGEL: Wie sieht das in praxi aus?

SCHILLER: Wenn man erlebt hat, wie seinerzeit auf der Krupp-Konzession in der Donsteppe ein sorgfältig vorbereitetes Versuchsfeld an einem Tage vom Sandsturm mitsamt den Saaten und den Markierungspflöcken fortgeweht wurde, weiß man, was Erosionsschäden bedeuten. Die schlimmen Erfahrungen, die man in den USA in den dreißiger Jahren mit den Staubstürmen gemacht hat, die ganze Landstriche durch Erosion verwüstet haben, hätten eine deutliche Warnung sein müssen.

SPiEGEL: Sie sind also gegen die Monokultur in den Neulandgebieten?

SCHILLER: Ja, unter den dortigen klimatischen Bedingungen empfiehlt sich nach meinen Erfahrungen eine gemischte Wirtschaft: zu einem geringen Teil Getreideanbau, im übrigen aber Futterbau und Anbau von mehrjährigen Gräsern, um auf dieser Basis die Viehwirtschaft zu entwickeln.

SPiEGEL: Wenn diese Erfahrungen schon damals vorlagen, warum hat sich

* Mit SPiEGEL-Redakteuren Botho Kirsch (l.) und Erich Böhme.

** NEP: russisch für Neue Ökonomische Politik; von Lenin 1922 eingeführt, um die wirtschaftlichen Folgen des Bürgerkrieges mit Hilfe der Privatwirtschaft zu überwinden.

OTTO SCHILLER

ist seit 1961 Ordinarius für International vergleichende Agrarpolitik und Agrarsoziologie an der Universität Heidelberg und gilt als bedeutendster westlicher Kenner der sowjetischen Landwirtschaft.

Der 62 Jahre alte gebürtige Westpreuße arbeitete von 1924 bis 1928 als Agronom auf einem deutschen Mustergut im Transwolga-Gebiet, dem heutigen Neuland. Von 1931 bis 1936 wirkte Schiller unter den Botschaftern von Dirksen, Nadolny und von der Schulenburg als Landwirtschaftsattaché an der Deutschen Botschaft in Moskau. 1937 verließ er aus politischen Gründen das Auswärtige Amt und trat in die Dienste der IG-Farben-Industrie.

Nach dem Kriege übernahm Schiller eine Professur für Agrarpolitik an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Stuttgart-Hohenheim. Von 1953

bis 1956 war er außerdem als Gutachter für die Ernährungs- und Agrar-Organisation der Vereinten Nationen in Indien, Pakistan und dem Irak tätig.

Professor Schiller ist Vizepräsident der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde und Leiter des Unterausschusses für Agrarhilfe im Beirat des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit. In Bonn leitet er die Forschungsstelle für Agrarprobleme der Entwicklungsländer. Er ist mehrmals als Berater der Bundesregierung in agrarpolitischen Fragen hervorgetreten.

Seine zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen über die sowjetische Landwirtschaft haben ihn häufig zur Zielscheibe gehässiger sowjetischer Pressepolemiken gemacht und ihm die Anerkennung der internationalen Fachwelt eingetragen.